

So sehen wir ihn wieder, nach einem Vierteljahrhundert. 67 ist er nun. Die Bluejeans passen noch, die weiße Russenbluse spannt nur leicht, das Haar ist gar gewachsen. Geschmeidig wie einst tritt der ostdeutsche Freiheitskämpfer, der Christdemokrat Peter-Michael Diestel vor sein Berliner Publikum: zweihundert antike Sozialisten im Saal des *neuen deutschland*. Die Moderatorin Karlen Vesper, Geschichtsredakteurin des *neuen deutschland*, entdeckt im Auditorium den Keyboarder der Puhdys. Hätten wir gewusst, dass Peter Meyer kommt, sagt Frau Vesper, dann hätten wir ein Keyboard aufgestellt und *Alt wie ein Baum* gesungen. Meyer, Jahrgang 1940, wirkt unbeeindruckt.

Diestel präsentiert sein neues Buch *In der DDR war ich glücklich. Trotzdem kämpfte ich für die Einheit*. Seit Wochen bewohnt das streitbare Werk die Bestsellerlisten. Frau Vesper referiert des Autors Erdenweg: 1952 geboren in Prora auf Rügen, Berufsausbildung mit Abitur, Verdienter Melker des Volkes, Jurastudium an der Leipziger Karl-Marx-Universität, Anwalt, zur Wendezeit Mitbegründer der Deutschen Sozial-Union (DSU), nach den freien Wahlen vom 18. März 1990 letzter Innenminister der DDR...

Ergänzung: Damit oblag Peter-Michael Diestel auch die Enttarnung der Sicherheitsorgane des zerfallenen SED-Staats. Im Juni 1990 wechselte er zur CDU. Nach der deutsch-deutschen Vereinigung am 3. Oktober 1990 wurde er Fraktionsführer der CDU im Landtag von Brandenburg, der einzigen SPD-Domäne des Ostens. Sein Potsdamer Widerpart hieß Manfred Stolpe. Der vor wenigen Tagen verstorbene einstige evangelische Konsistorialpräsident musste sich damals wegen mysteriöser Stasi-Kontakte einem Untersuchungsausschuss stellen. Diestel, statt Stolpe zu stürzen, stützte den SPD-Regenten mit einer persönlichen Ehrenerklärung. Lustvoll sabotierte er parteiideologische Schlachtordnungen. Die West-CDU zu ärgern schien sein Hauptvergnügen.

**Fühlt er sich als Robin Hood? »Dafür bin ich viel zu schlicht und zu geizig.«**

In bürgerrechtlichen Kreisen galt der Stasi-Auflöser Diestel günstigstenfalls als schlinkkonservativer Filou, eher als Beschwiemler der SED-Diktatur. Als Innenminister habe er MfS-Leute beschäftigt, sogar Mielkes Leibwächter übernommen und die Vernichtung von Akten gedeckt. Letzteres bestritt Diestel. 1993 veröffentlichte er die Erklärung »Versöhnen statt Vergeltung«. 1994 entsagte er der Politik und wurde wieder Anwalt – heute mit Kanzlei in Potsdam und Büros in Berlin, Leipzig, Güstrow und Zislow am Plauer See. Von 1994 bis 1997 präsidierte er dem Bundesligisten FC Hansa Rostock. Davon handelt Kapitel 16 von Diestels Buch: »Der schönste Fußballpräsident der Welt«.

Jetzt fragt Frau Vesper: Herr Diestel, stört es Sie, wenn man Sie Großmaul nennt?

Mein Defizit an Bescheidenheit darf jeder nennen, wie er will, sagt Diestel. Ich kämpfte für die deutsche Einheit. Weil es die nach meinem Dafürhalten nicht gibt im dreißigsten Jahr danach.

Beifall.

Fühlen Sie sich als Robin Hood der Ostdeutschen, als Rächer und Retter der Enterbten, Entwürdigten, Entehrten?

Robin Hood?, sinnt Diestel. Ich bin viel zu schlicht und zu geizig, um irgendwas abzugeben.

Dann legt der Volkstribun los, im kernigen Leipziger Sang: Meine Damen und Herren, ich bin sehr froh, dass ich 1989/90 mitgestalten durfte. Wir haben vom Osten her die Mauer eingetreten und das Glück der deutschen Einheit organisiert. Zwei ganz unterschiedliche Systeme haben sich aufeinander zubewegt und vereint. Es ist irrsinnig viel geschafft worden. Aber es kann so nicht weitergehen. Die Ostdeutschen sind Knechte im eigenen Land, in unerträglicher Weise ausgegrenzt von der Leitung und Verwaltung gesamtdeutscher Prozesse. Es ist doch nicht normal, dass kein Ostdeutscher diese Bundesrepublik Deutschland als Botschafter im Ausland vertreten darf. Kein ostdeutscher General, von über fünfhundert! Dafür kommen im Osten achtzig Prozent der Richter und Staatsanwälte aus dem Westen, genauso wie sämtliche Rektoren wissenschaftlicher Einrichtungen. Fantastische Menschen, aber diese extreme Schiefe ist verfassungswidrig. Das widerspricht dem föderalen Recht! Wir müssen uns den Sieg von 1989 zurückholen! Man hat uns die Trophäe geklaut!

Enormer Beifall. Meine Damen und Herren, fährt Diestel fort, ich hatte als Innenminister 1990 die Aufgabe, fast eine Million Bewaffnete zu führen – Grenztruppen, Staatssicherheit, Polizei, Zoll, Zivilverteidigung. Ich habe großen Respekt und tiefe Demut für jene, die 1989 die Waffen und die Macht besaßen und die sich nicht gegen den Wandel gestellt haben, weil auch sie anders leben wollten. Heute sind diese Menschen nicht mehr bei Ihnen, den Linken. Die wählen heute AfD.

Schweigen. Frau Vesper fragt: Warum haben Sie Leute verteidigt, die früher auf der anderen Seite der Barrikade standen?

Ich musste nacharbeiten, sagt Diestel. Wir hatten diese Leuten versprochen: Ihr findet euren Platz in der deutschen Einheit. Das Stasi-Problem ist eine Erfindung des Westens, um über uns zu herrschen. Stasi-Überprüfung der Ostdeutschen bis ins Jahr 2030, das ist das Denken des Faschismus!

Heftiger Applaus. Frau Vesper versteht: Sippenhaft bis ins letzte Glied.

Der Kinderficker, sagt Diestel, der Mörder, der seine Strafe abgesessen hat, darf Bundestagsabgeordneter werden. Bei Stasi wird gar nicht gefragt: Was hat der gemacht? Augen ausgestochen? Vergewaltigt? Du warst dabei, du wirst ausgegrenzt? Es ist rechtsphilosophisch unmöglich und unanständig, da dreht sich der Magen um.



»Mein Defizit an Bescheidenheit darf jeder nennen, wie er will.« Peter-Michael Diestel im eigenen Park

Foto: Steffen Roth für DIE ZEIT

## Der Freischütz

Begegnungen mit Peter-Michael Diestel, dem letzten Innenminister der DDR und bis heute unverdrossenen Verteidiger des Ostens **VON CHRISTOPH DIECKMANN**

Frau Vesper: In Ihrer Amtszeit wurden die Stasi-Abhörprotokolle westlicher Politiker dem Bundesverfassungsschutz übergeben und mehrheitlich geschreddert. Konnten Sie mal in die Akten reingucken?

Staatsmann Diestel: Mir standen die Arbeitsergebnisse des Ministeriums, das ich abzuwickeln hatte, natürlich vollständig zur Verfügung. Es war nicht zweckmäßig, sie den Medien auszuhändigen. Sonst hätte die Republik kopfgestanden, es hätte keine deutsche Einheit gegeben. Tabula rasa, das war richtig.

Der Schwadronneur traktiert noch vieles an diesem Abend – nicht durchweg zum Gefallen der Genossenschaft. Helmut Kohl sei ein großer Mann gewesen, die Treuhänderpolitik alternativlos, sogar zivilisiert, wenn man Ostdeutschland mit der postsowjetischen Oligarchenwirtschaft vergleiche. Diestel spricht über den Mord an Treuhänder-Chef Rohwedder (gewiss keine Tat der RAF), über die Leipziger Häftlingsrevolte, die er 1990 tollkühn befriedete, von seinem Christentum. Mit Andacht lauscht der Saal. Frau Vesper ermuntert zu Fragen. Der Gast hört Segenswünsche.

Ein bunter Abend: Wahrheit, Populismus, Demagogie. Diffus blieb der persönliche Diestel, der Artist ohne Applaus. Tage später Anruf: Hallo, Herr Diestel, hier ist ... – Genosse Dieckmann, schallt es aus dem Hörer. Ich bin gerade unterwegs. Natürlich besuchen Sie mich. Wenn man einen Menschen beurteilen will, muss man sehen, wie er lebt.

Peter-Michael Diestels schwungvolles Buch fusioniert Autobiografie, Geschichtsfibel, Poesie- und

Fotoalbum. Eingestreuert sind Diestel-Vignetten des großen Zeichners Horst Hüssel (1934–2017) und Diestel-Belobigungen prominenter Zeitgenossen. Matthias Platzeck, Wolfgang Kohlhaase, Udo Beyer rühmen Lebensfreude, Gastfreundschaft, bodenständige Ehrlichkeit. Uwe Seeler hat »den schrägen Ossi gern in der Umgebung«. Manfred Stolpe: »Als der westliche Politikstil der Konfrontation sich durchsetzte, zog er sich aus der Politik zurück.« Alexander Schalck-Golodkowski schätzte Diestel »als einen Mann, der ohne politische Verhärtung dafür gesorgt hat, dass es in einem hochsensiblen Spannungsfeld wie dem der deutschen Geheimdienste zu Entspannung kam«. Egon Krenz »imponierte, dass Diestel, obgleich im anderen politischen Lager stehend, seine DDR-Wurzeln nicht leugnete. Mehr noch: Als Rechtsanwalt stellte er sich schützend vor die Gescholtenen der Nation, die Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit.«

Die Fotos: Diestel in Umarmung mit Oskar Lafontaine. Diestel mit Gästen zum 50. Geburtstag: Helmut Kohl und das Kollegium entamterter Stasi-Generale. Diestel mit Wolfgang Schäuble und Gerhard Schröder. Mit den Puhdys, seiner Hochzeitscombo, sowie den Trauzeugen Gregor Gysi und Lothar de Maizière. Antje, Diestels schöne dritte Frau. Auch Ex-Gattin Simone und Erstgemahlin Gabi (mit den Kindern Jan, Friedrich und Stefanie) sind vornehmlich abgebildet. Diestels Prosa bevölkert Mengen von Freunden, Prachtcharakteren und wunderbaren Menschen, aber keine Übeltäter.

Das Schlüsselfoto des Werkes zeigt fünf fröhliche Kraftkerle und einen Greis. Das sind die Ge-

brüder Diestel mit ihrem Vater. Der Wehrmachtmajor Hans-Heinrich Diestel überlebte den Kessel von Stalingrad, als Generalstabsler der 6. Armee, deren Kommandeur Friedrich Paulus Hitlers Weisung zum Selbstmord verweigerte und kapitulierte. Auch der Sowjet-Gefangene Hans-Heinrich Diestel trat dem Nationalkomitee Freies Deutschland bei. In der jungen DDR diente er beim Aufbau der Kasernierten Volkspolizei, der Nationalen Volksarmee, der Dresdner Militärakademie. Peter-Michaels Buch schließt mit einem Brief an den toten Vater. »Wie konnte man nur auf die Idee kommen, 17 Millionen Menschen auf 108.000 Quadratkilometern einzusperrern? (...) Wir haben uns das nicht ausgesucht, sondern haben für alle Deutschen – auch für die mit dem Glück der »westlichen Geburt« – das Kreuz des Kommunismus getragen. Denn eigentlich war es das Kreuz des Faschismus, die Last des von uns Deutschen losgetretenen und barbarisch geführten Krieges. Wir Ostdeutschen allein zahlten die Zeche, die alle Deutschen zwischen 1933 und 1945 gemacht haben.«

Der Berliner Zug fährt bis Waren an der Müritz. Von dort kullert ein Schienentroll durch Mecklenburgs Wiesen bis zur Inselstadt Malchow. Am Bahnhof wartet ein schwarzer Jeep. Wie lange kennen wir uns?, fragt Diestel? Sagen wir Du? Sonst beißt man sich ja die Zunge ab.

Das tut der Menschenfänger keineswegs. Freigiebig erzählt er sein Leben, gern weibliche Facetten. Wir halten am Zislower Kirchlein (dort 2014 Hochzeit mit Antje). Wir erreichen das Diestelsche Gehöft, 1833 errichtet auf einem Gut, das der Fürst

von Flotow im 18. Jahrhundert beim Kartenspiel an einen Bauern verlor. Ringsum Wald und Felder, darin ein Hochsitz. Diestel ist Jäger. Allerdings sei er keiner der entseelten Schießwütlinge, die mit Kriegsgewehr zum Ballern gingen. Jede Stunde draußen erde ihn und mache ihn klüger. Nachts im Hochsitz höre er Musik. Gerne Schostakowitsch, da kämen ihm die Tränen.

Die Leningrader Symphonie mit Gewehr im Anschlag?

Es geht um Proportionen, um vernünftige Eingriffe in die Natur, sagt Diestel. Jagd ist die engste Verbindung, die der Mensch mit der Schöpfung haben kann. Und er esse gern Wild.

Wir knipsen ihn in seiner »Knochenkammer«, umhangen von Geweihen. Zu den Jagdtrophäen zählt Diestel auch eine monumentale Stalin-Büste, die ihm der letzte sowjetische DDR-Botschafter Wjatscheslaw Kotschemassow freundschaftlich anliefern ließ. Diestels Haus ist eine Buch- und Bilderburg. Bände und Gemälde dichten an dicht, Geschichtliches, das Gesamtwerk seines Freundes Stefan Heym, Womacka neben Menzel, Frauenleiber.

Dann reden wir, viele Stunden. Das Unikum erklärt sich. Peter-Michael Diestel war ein Scheidungskind. Seine Mutter, Küsterin, erzog ihn karg, im christlichen Glauben, ohne FDJ und Jugendweihe. Lesen und Denken lehrten ihn Pfarrer Kröning in Leipzig-Marienbrunn und der Vater, der im Krieg seinen Glauben verloren hatte. Der Sohn, Kampfsportler, wollte Militärflyger werden. Hans-Heinrich Diestel riet heftig ab – von der Offizierslaufbahn und von der SED, weil das den Glauben kosten würde.

Wir hatten 1989 nichts als Gebete und Kerzen, sagt Diestel. Die anderen besaßen die Macht und die Waffen, trotzdem haben wir ihnen den Tempel eingetreten. Ob Manfred Stolpe und Bischöfe und Pastoren in der Diktatur mit der Stasi gesprochen haben, ist unerheblich. Kirche blieb Kirche. Als ich 1990 die Honeckers in Beelitz besuchte, fragte Honecker mich: Herr Minister, warum sind Sie gegen die DDR? Ich sagte: Umgekehrt, die DDR war gegen mich. Sie hat mich wie einen feindlichen Idioten behandelt, statt die Christen in den Sozialismus zu integrieren.

Und Honeckers Antwort?

Ja, Herr Minister, sagte er, die Kader, Krenz, Krollikowski, die haben ihre Aufgaben nicht erfüllt. Er begriff nicht. Er hatte Tränen in den Augen, er ließ meinen Arm gar nicht mehr los. Er war menschlich enttäuscht, weil seine eigene Kaderentwicklungsreserve ihn verstieß und erbarmungslos verfolgte. Mir hat die Begegnung mit diesem alten Mann meinen klassenkämpferischen Biss genommen.

**Als er 1990 Innenminister wurde, kam er sich vor wie Felix Krull**

Spät, beim Rotwein, diagnostizierte Diestel Meinungsharmonie zwischen Hausherr und Gast. Gefällt. Diestel glaubt ernsthaft, jeder leistungsstarke Schüler habe in der DDR studieren dürfen, auch Pfarrerskinder ohne Jugendweihe und FDJ. Freilich, Christen mussten mehr leisten, mit dieser Bereitschaft sei er Beststudent und Dr. jur. geworden.

Peter, sagt der Gast, die Sangerhäuser Kreisschulrätin habe ihm damals trotz Oberschuldelegierung erklärt: Sie tun nichts für das Volk, da tut die Volksmacht auch nichts für Sie. Das hieß Abiturverbot. Der Studienausschluss für Missliebige war typisch in Margot Honeckers Volksbildungsdiktatur. Ausnahmen gab es, siehe Angela Merkel, die war aber in der FDJ.

Du konntest doch studieren, sagt der Hausherr. Staatsfern. Theologie, an kirchlichen Hochschulen. Aber wir sind beide mit geradem Rücken aus der DDR herausgekommen. Die Stasi hast du doch gar nicht gespürt.

Aber natürlich! Und dieses spürbare Wissen hat die Gesellschaft vergiftet, zersetzt, schikaniert, in Freund und Feind gespalten. Der Gast sagt: Du bist befangen, weil du heute die Geächteten vertrittst und gesamtdeutsch vermitteln möchtest.

Die Stasi war »Schild und Schwert der Partei«. Die SED hat sie zum Sündenbock gemacht, um von sich abzulenken. Jeder Staat betreibt seinen Geheimdienst, den kann man nicht pauschal verbrecherisch nennen. Wir haben kein symbolisches Strafrecht.

Peter, Diktatur war nicht Demokratie. Und die Aktenöffnung diente der Volksgesundheit.

Dreck! Lügendossiers, keine historischen Dokumente! Die wichtigsten Akten waren längst aussortiert, ausgelagert, vernichtet. Damit bestimmte die Stasi, wer im künftigen Deutschland überleben durfte. Drück mal auf den Knopf.

Am nächsten Morgen laufen wir mit den Hunden Emma und Caspar durch Wiesen und Wald. Diestel schwärmt von den Bürgern seiner heilen Welt: See-, Fisch- und Schreidäcker, acht Arten Spechte, Eisvogel, Neuntöter, Kleiber, sogar der Wiedehopf. Menschliche Nachbarn ertrage er nicht mehr. Das Volk wolle Führung. Die AfD werde weiter wachsen, bei jeder Wahl im Osten um fünf bis zehn Prozentpunkte. Er empfinde den rechten Rand seiner CDU als hygienische Grenze, doch die Republik werde kippen, wenn man die Ostdeutschen weiter ausgrenzt.

Peter, könntest du zurück in die Politik?

Wenn das Vaterland wackelt, so wie 1989. Ich bin überhaupt kein Politiker. Ich bin ein Abenteuerer, ein freundlicher Anarchist, der keine Bomben wirft. Als ich 1990 Innenminister wurde, kam ich mir vor wie Felix Krull. Ich dachte, gleich ruft Erich Mielke an: Übung beendet!

Damals fragte Diestel seine Ex-MfS-Mitarbeiter: Was, wenn wir verloren hätten und Mielke hätte Ihnen meine Erschießung befohlen? – Dann hätten wir Sie erschossen, Herr Minister.